





heftig gegen ihren Gaumen ... Schnell bewegte sich ihr Kopf jetzt im lieblichen Rhythmus. Wie eine Säule stand Oliviers Glied jetzt im Raum. Und er selbst bemerkte, daß die Länge und der Umfang seiner Stange alle früher erreichten Maße weit übertraf – ein pochendes Schwert aus Fleisch, kerzengerade und knochenhart ...

Terasas Finger kneteten seine Hoden wie einen Hefeteig. »Dies ist ein prachtvoller Amüsierstengel«, flüsterte sie atemlos und spreizte die Schenkel weit auseinander. »Gib mir deine Hand, Olivier«, bat sie. Und als er zögernd seine Hand ausstreckte, rieb sie all seine Finger gegen den warmen, überreifen Pfirsich zwischen ihren Beinen.

»Ach komm, mach den Mund wieder auf, laß ihn noch einmal rein«, sagte Olivier, der von Moment zu Moment immer mehr in Fieber geriet. Sogleich preßte Teresa seinen Pfahl wieder in die feuchtwarme Höhlung ihres Mundes.



SEX * TOTAL

Nr. 32

DM 12,-

DAS DUELL





DAS DUEL

Zu jener Zeit lebte in Paris eine junge, verheiratete Frau, die wegen ihres Liebreizes von allen Männern stark umworben wurde.

Teresa, so hieß die junge Schöne, war jedoch ein rechter Teufelsbraten, die heftig zur Koketterie neigte. Und wenn ihr Gatte – wie so oft – lange Reisen unternahm, glühte ihr Leib vor Lüsternheit, während sie sich nach einem langschwänzigen Beischläfer sehnte ...

Aber obwohl in der Abwesenheit ihres Mannes die Verehrer sie wie Mücken umschwärmten, pflegte Teresa stets eine sehr sorgfältige Auswahl zu treffen, und nicht jeder biedere Bursche durfte ihre prunkvolle Wohnung betreten. Oh nein, denn Teresa hatte ganz bestimmte Vorstellungen vom Umfang und von der Länge eines männlichen Gliedes. Und sie ließ einfach jeden Kavalier abblitzen, der diese Maßstäbe nicht erfüllen konnte. Anspruchsvoll war sie und wählerisch und gab nur jenen Männern den Vorzug, die die allergrößten Werkzeuge aufweisen konnten; denn dafür hatte Teresa eine Schwäche. Ellenlang mußte so ein Ding sein und dick wie der Ast eines Baumes – und faszinierend steif ...

Eines Tages traf sie am Ufer der Seine einen jungen Mann, offensichtlich ein Aristokrat, denn er war edel und vornehm gekleidet. Und unter seiner engen Hose zeichneten sich keck die Umrisse eines gewaltigen Gliedes ab ...

Sofort war Teresa hingerissen und konnte die Augen kaum abwenden. »Das ist ja himmlisch«, flüsterte sie erregt. »Dieser Mann ist ja ein ... Penis auf Beinen. Den muß ich besitzen!«

Und mit schönen Worten umgarnte sie den jungen Kavalier und sagte leise: »Komm heute Abend, ich erwarte dich.«

Als aber der Galan, der Olivier hieß, am Abend ihr Boudoir betrat, legte Teresa gleich ihre zierliche Hand auf jene Stelle seiner Hose, die so markant hervorstach.

»Ach, was für eine prachtvolle Wunderkerze«, sagte sie verträumt und andächtig.

»Komm, Olivier, laß uns keine Sekunde mit Nebensächlichkeiten vergeuden.«

Und eilig raffte sie all ihre Röcke in die Höhe. Doch da blickte Olivier sie fragend an. Und sie bemerkte seinen erstaunten Blick und sagte: »Du wunderst dich, daß ich kein Höschen trage? Nein, Geliebter, so ein Ding trage ich höchst selten.«

Und dann brachte sie vor den Augen des entzückten jungen Mannes ihre reizende Kehrseite auf sehr unkeusche Art zur Geltung ...





Nie zuvor hatte Olivier einen so netten Popo gesehen. Sofort stand seine Maschine wie ein Feuerhaken aufrecht in der Hose, und sein Hirn schien zu glühen. Als seine Zunge vorsichtig zwischen den griffigen Kuppen ihres willigen Hintern auf die Suche ging, drehte Teresa sich rasch herum und zeigte ihm zwischen den weitgespreizten Beinen ihre kostbarste und privateste Stelle . . . Oliviers Zunge fuhr abschmeckend an der Mittellinie entlang und schlüpfte dann bebend in die enge Schute. Dort schmeckte er den exotischen Likör . . .





Rasch verwandelte er Teresas Spalte in einen strudelnden, kreiselnden Trichter. Teresa spürte, wie köstlich Olivier mit seiner Zunge in ihr herumplanschte . . . Wonnige Schauer durchrieselten dabei ihren Leib, und die warme Liebesflüssigkeit lief in feinen Tropfen an ihren Schenkeln hinunter. Olivier ölte damit seine Lippen gründlich ein. Teresa bäumte sich lustvoll auf, ihr Gesicht war ganz aufgelöst, und die Locken hingen wirr in ihrer Stirn. »Oh, du süßer Kerl!« kreischte sie, warf die Arme in einer wilden Geste in die Luft und verdrehte die Augen . . . Doch schon nach einer Sekunde hatte sie sich erneut in der Gewalt. .









Sie öffnete lächelnd die Lippen und tippte mit ihrer Zungenspitze den geschwollenen roten Kopf an. Da zuckte der Penis und zappelte wie ein Fisch in ihrer Hand, aber sie ließ ihn einfach in ihren Mund schlüpfen und hielt ihn dort zwischen den Zähnen fest. Behutsam saugte sie daran, schmeckte, und sobald ihre Zunge darüberglitt, zuckte das Ding erneut und schlug



Doch als er ihr Gesicht fast unter seinen Genitalien vergrub, mußte Teresa nach Luft schnappen. Seine baumelnden Hoden knebelten ihren Mund und seine Lanze spießte ihre Nase auf. Bis zur Hälfte verschwand das große Ding in ihrem Rachen. Ganz rasch zog sie es wieder heraus.

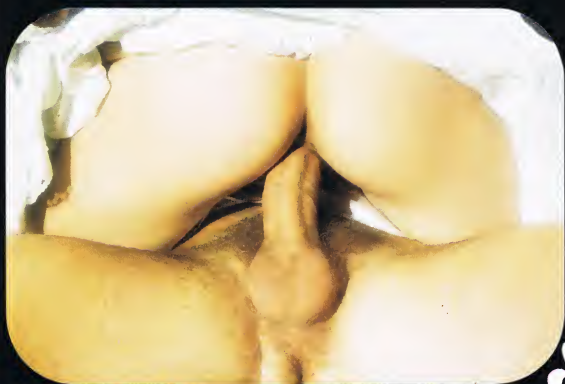
»Olivier, mein Geliebter«, keuchte sie, »das ist ganz herrlich, es ist einfach prachtvoll... Aber wie wäre es, wenn du deinen steifen Hahn mal in meinen Salon einführst?«

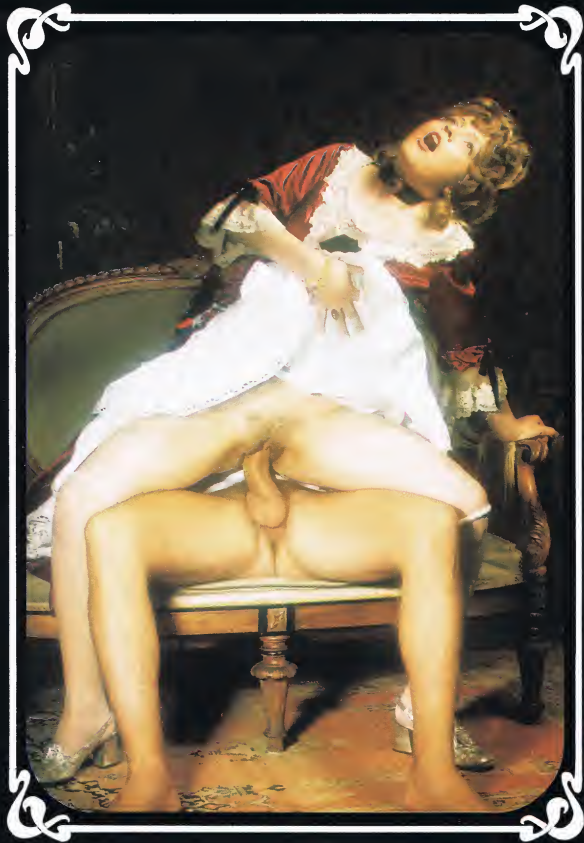




Der Penis preßte sich hart gegen ihren glattgespannten Leib und schlüpfte dann hurtig in die überquellende Spalte. Aber dann, langsam, Zoll um Zoll, glitt er immer tiefer... Da schrie Teresa laut auf: »Oh Himmel, ich werde närrisch!« Und mit ihren hochhackigen Schuhen, die sie immer noch trug, begann sie wie wahnsinnig auf Oliviers Schultern und Nacken einzuhämmern. Doch immer weiter bohrte sich der gierige Dorn in ihr Fleisch und ließ sie gleichzeitig vor Schmerz und Vergnügen stöhnen... Sie warf sich herum und ritt den jungen Kavalier plötzlich im Galopp – eine wilde stöhnende Herrenreiterin auf einem feurigen Hengst.

Nun lag Teresa sich windend und drehend vor ihm, und ihre Lippen und die virtuos arbeitenden Finger liebkosten unablässig seinen Penis, der immer stärker zuckte...









Endlich konnte Olivier seinen Samen nicht länger zurückhalten, so sehr er sich auch bemühte. Sein Saft kam, und die Flut war furchtbar und überschwemmte Teresas Gesicht, quoll über ihr Kinn auf den Hals und lief über die vollen Kuppen ihrer Brüste. Sie aber leckte sich die Lippen mit ihrer rosigen Zunge, fing mit den Händen den tropfenden Samen auf und schlürfte jeden Tropfen davon.

Kichernd schaute sie dann zu, wie der Blütenstengel kläglich in sich zusammenfiel. Nach einer kleinen Pause brachte sie ihn wieder in einen passablen Zustand. Das Spiel begann erneut...







Doch mitten in der zweiten Phase ihrer Leidenschaft wurde urplötzlich die Tür des Boudoirs krachend aufgestoßen – und der Chevalier de Alphonse, Teresas Ehemann, kam schnaubend wie ein rasender Stier hereingestürzt.

»Ha! In Flagranti ertappt!« schrie er zornbebed.

Die Liebenden stoben entsetzt auseinander. Oliviers Penis, der eben noch stolz gestanden hatte, fiel förmlich in sich zusammen.

»Wer seid Ihr, Wüstling?« fauchte der Chevalier den jungen Mann an.

»Nur ein Nackter«, antwortete er kleinlaut.





»Halunke! Möge Euch der Schwanz zu Boden fallen!« geiferte der gehörnte Gatte. Dann wies er auf die bebende Teresa. »Hure! Man sollte dir sämtliche Lustlöcher zunähen!« Zornesröte bedeckte das Gesicht des Chevalier. »Treulose Dirne! Kaum wende ich dir den Rücken zu, schon betrügst du mich mit hergelaufenen Schlingeln. Ich habe mein Vertrauen an dich verschwendet.«

Doch jetzt wollte Olivier beweisen, daß er nicht feige war. »Sie sind ein Lummel, Monsieur. Sie hätten zumindest anklopfen können, bevor Sie uns überraschten.«

Statt zu antworten, klatschte ihm der Chevalier seine Handschuhe ins Gesicht, links und rechts. Das war eine schlimme Beleidigung, und Olivier reagierte sofort: »Diesen Handschuh schicke ich um eine Kugel gewickelt zurück. Morgen früh, sieben Uhr am Bois de Cler'c! Auf zwei Pistolen!«





Es war ein frischer Morgen, und im Wald zerfloß der Nebel unter den allmählich kräftiger werdenden Sonnenstrahlen. Auf der Lichtung, vor dem rauschenden Wasserfall trafen sich Olivier und der Chevalier de Alphonse mit ihren Sekundanten. Auch Teresa kam und versuchte angstvoll zu retten, was zu retten war. »Verzichtet doch auf dieses alberne Duell«, bat sie flehentlich. »Laßt uns doch nach Hause fahren und es mit einer zärtlichen Triole versuchen. Ich habe so viel Liebe zu verschenken, es reicht für euch beide ...« Aber nein, die beiden Kampfhähne hatten nichts anderes im Sinn als Vergeltung. Die Sekundanten legten die Regeln fest, losten die Pistolen aus. Und dann nahmen die beiden Rivalen Aufstellung, Rücken an Rücken. Auf ein Zeichen hin setzten sie sich gleichzeitig in Bewegung, gingen drei Schritte – dann drehten sie sich blitzschnell um. Eine Pistole krachte. Olivier griff sich ans Herz, taumelte und stürzte lautlos zu Boden.

Im Nu war Teresa bei ihm. »Oh Geliebter, flüsterte sie ergriffen. Olivier verdrehte die Augen und röchelte: »Leb wohl, Teresa, leb wohl ...« Und sein Blut versickerte im Waldboden.





Nun glaubte der Chevalier triumphieren zu können. Und schließlich war er ja der Ehemann und besaß ohnehin gewisse Rechte. Doch die schöne Teresa, die immer noch ihren Olivier im Kopf hatte, brach zu Hause erneut in Tränen aus.

Da sagte der Chevalier zu ihr: »Was ich getan habe, erforderte meine Ehre. Und was du getan hast, will ich vergessen, wenn du mir für die Zukunft die Treue gelobst.« Als sie jedoch immer noch Tränen vergoß, sagte der Chevalier: »Ich allein besitze die Wunderwurzel, die dich von deinem Kummer befreien wird.«

Da horchte Teresa gleich auf, trocknete ihre Tränen und erinnerte sich an das Prachtstück des Gatten. »Was soll ich tun?« seufzte sie ergeben. »Lebendig wird Olivier ohnehin nicht wieder, wenn ich mich allen Genüssen enthalte.«

»Recht hast du«, antwortete ihr Mann. »Aber in meiner Hose wird's lebendig. Das ist die Wunderwurzel, die sich regt.«

»Meiner Treu«, sagte Teresa und hauchte einen Kuß auf seine Wange, während sie ihn mit verzehrenden Blicken betrachtete. Sie streichelte sein Haar, und gleich darauf befangerte sie seine Hose. Ihre Augen blitzten schon wieder abenteuerlustig. Dann zog sie dem Chevalier das pralle, schwankende Glied aus der Hose und nahm es in den Mund.

»Teresa«, stöhnte der Chevalier, »du bist herrlich! Ich verleihe dir alles.«

»Was bleibt dir auch anderes übrig«, antwortete sie neckisch. »Wenn eine Frau das Glied eines Mannes im Mund hat, sitzt sie ohnehin am längeren Hebel – und gewinnt!«





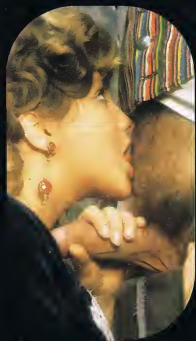
Sie lag da, auf Knien und Ellenbogen, und vor ihren Augen stand der prachtvolle Phallus. Und nun begann sie, ihn mit Wollust und feurigen Zungenschlägen zu bearbeiten.

Mit seinen Händen, die immer unternehmender wurden, streichelte der Chevalier inzwischen die lockenden Rundungen ihres Hinterteils – und von da unter den duftigen Saum der übereinanderliegenden Volants ihrer Röcke.

»Welch herrliches Fleisch«, sagte er heiser vor Erregung und Bewunderung. »Das sind die prachtvollen Sündenhügel von Sodom und Gomorrah.«

Da mußte Teresa lachen. »Du redest Unsinn«, sagte sie, »und ich bin neugierig, was du noch alles erfinden wirst. Doch eines mußt du mir versprechen: Sei in Zukunft artiger und schieß nicht gleich auf jeden Mann, der mich besucht ...«

»Wehe dir, wenn ich hier noch einmal so ein geiles Bübchen finde«, drohte der Chevalier. Aber um den Streit zu unterbinden, ließ Teresa seinen Schwanz gleich wieder in ihren Mund gleiten. Ihre Zunge schleckte und schlürfte an der seidigen Krone und liebte auch die kleine Spalte in der Mitte. Dabei stieß sie leise Laute des Entzückens aus, fast wie das samtene Schnurren einer Katze die Sahne leckt ...









Teresa spreizte die Beine, zog ihren Mann über sich.
 »Faß doch rein«, befahl sie heiser, nahm seine Hand
 und führte sie über die geile, pulsierende Öffnung.

»Warum nimmst du denn nicht alle Finger?«

Jetzt spürte der Chevalier den angeschwollenen Kitzler,
 der aufrecht wie ein Zinnsoldat vor der heißen
 Grotte stand.

»Ja, so ist es gut. Jetzt die Spalte hinab, an den Schenkeln
 entlang – aber nicht gleich reindrücken.«

»Warum hast du mir nicht schon früher gesagt, wie du
 es genau haben willst?« fragte ihr Mann.

»Du hättest nicht zugehört, mein Lieber. Und im übrigen
 bist du ja fast nie zu Hause.«

»Das ändert sich ab heute«, versprach der Chevalier.
 Und wie in Trance berührten seine Finger ihr dunkles
 Pelzwerk und liebkosten zärtlich ihre bebende, er-
 wartungsvolle Vagina.













Er beugte sich zu ihr hinunter und griff verlangend nach ihren Brüsten. Besitzergreifend schlossen sich seine Hände um diese beiden lieblichen Äpfel. Mit empfindsamen Fingern begann er, die Brüste Teresas regelrecht zu melken, bearbeitete sie so kunstgerecht, daß die Zitzen zu glühen anfangen und seine Handflächen von der Berührung brannten.

Die Erregung färbte Teresas Gesicht mit einer dunklen Woge der Lust. Mit kreisenden Bewegungen rieb sie ihre steifen Brustwarzen gegen seinen Penis. Endlich stieß sie auch mit ihrem Unterleib vor und rieb das bepelzte Dreieck kraftvoll gegen seine Hoden . . . Und dann drang der Chevalier mit einem einzigen Stoß in ihre Öffnung. Ganz wie in Ekstase murmelte sie unablässig: »Komm, verehrter Herr Schwanz, . . .





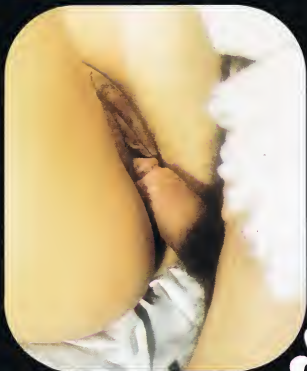




stoß mich, stoß mich ... Alphonse, jetzt bist du richtig in mir drin, meine Vagina hält dich ganz fest. Fühlst du nicht, wie sie dich packt? Stoß zu, Alphonse, noch tiefer ... Und jetzt wieder etwas langsamer, ja, damit mein Kitzler so richtig gerieben wird. O, welch herrliches Gefühl ... Aaah ... »

Ihr Körper erbebte von Kopf bis Fuß unter den Stößen ihres Mannes. Immer wieder preßte er beide Hände um ihre wohlgeformten Backen, zog sie an sich und stieß wie im Stakkato zu – mit aller Kraft. Teresa warf den Kopf hin und her, und die Flut ihrer aufgelösten Haare bedeckte ihr Gesicht.

»Tiefer, tiefer! Komm ... mach schon!« Plötzlich warf sie sich mit jähem Schwung herum. »Steck ihn jetzt von hinten rein!« Und als der Chevalier ihr seinen Speer von hinten einpflanzte, begannen ihre Hinterbacken zu tanzen.







Ihr ganzes Gesicht war von Lust verzerrt. Sie wippte und wedelte mit dem Hinterteil auf und ab. Da verkrampfte der Chevalier sich in dem festen Fleisch ihres Popos und zog es auseinander. Und er hob und senkte Teresa auf seinen harten Rammbock, als wäre sie eine Spielzeugpuppe. Ach, es war eine Lust. Teresa zappelte und schrie. Sie schlang die Arme um den Hals ihres Mannes und bemühte sich, seinen Bewegungen zu folgen. Ihr Kopf war dabei weit in den Nacken geworfen, ihre Haare flogen, ihr Gesicht war verzerrt und gerötet. Immer lauter wurden ihre Seufzer und Lustschreie.

»Nie mehr gehe ich zu anderen Männern«, verkündete sie stöhnend. »Du, Alphonse, bist ja ein wahres Genie. Und ich wußte es nicht einmal...« Unermüdlich ließ sie ihre Hinterbacken auf dem prallen Instrument auf- und niedersausen.

»So ist's gut«, stöhnte sie benommen. Ihr ganzer Körper drehte und wand sich, die Hinterbacken vibrierten, und es fluppte und schmatzte zwischen ihren Beinen, als ihr der Saft davonlief... Ja, endlich konnte sie einmal all ihre Bedürfnisse stillen – und das beim eigenen Ehemann...

Nun richtete sich der Chevalier auf und stieß, stieß und stieß. Sein Atem ging rhythmisch und hart wie die Geräusche einer hämmenden Maschine. Und immer wieder ölte Teresa diese Maschine mit ihrem Liebessaft, lächelnd, geil und glücklich.







Nun rollte der Chevalier sie auf den Rücken, liebte und küßte sie und bohrte sich noch einmal in diesen heißen, ihn verschlingenden Leib hinein. Doch dann verließ ihn die Kraft und er beugte sich seufzend vor. »Ich kann's nicht länger halten...« Und schon kam die Entladung – ein Samenstrom, der kein Ende zu nehmen schien, ergoß sich über Teresa, die sich ihm entgegenbäumte.

Der Chevalier sank erschöpft in sich zusammen und schlief auf der Stelle ein. Teresa gab ihm einen kleinen Kuß. »Männer«, seufzte sie, »Helden. Warum müßt ihr immer gleich zur Gewalt greifen, wo ihr doch mit bloßer Liebe viel mehr erreichen könnt...«

Photos by Alan

© CARL STEPHENSON VERLAG · FLENSBURG
Gesamtherstellung: Severin Schmidt GmbH & Co., Graphische Werke Flensburg
Printed in Germany 1976

